Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 26 (1903)

Artikel: Der Kampf des Landvogts mit der Schlange
Autor: Keller-Escher, C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985807

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Kampf des Landvogts mit der Schlange.

Von Dr. C. Keller-Escher.

(Mit einer Abbildung.)

Der berühmte zürcherische Naturforscher Joh. Jakob Scheuchzer erzählt in seiner «Physica sacra»[1]) eine seltsame Anekdote, welche verdient, der Vergessenheit entrissen und auf ihre Glaubwürdigkeit geprüft zu werden.

Im Mai des Jahres 1720, so berichtet uns Scheuchzer, ging der damalige Landvogt der Herrschaft Greiffensee, Herr Jakob Hirzel[2]), des Regiments loblicher Stadt Zürich, früh Morgens von seinem Schlosse aus zu Fuß dem Greiffensee entlang, um auf hochobrigkeitlichen Befehl den Bau der Glattbrücke zu inspiziren. Zwischen dem Städtchen Greiffensee und dem Dorfe Schwerzenbach bemerkte er ein auffallendes Geräusch, das aus einem trockenen Graben zu kommen schien. Da er vermuthete, daß sich unter dem Laube etwa junge Hasen aufhalten möchten, hetzte er seinen Jagdhund auf das vermeintliche Wild.

---

[1]) Kupfer-Bibel, in welcher die Physica sacra oder Geheiligte Naturwissenschaft derer in Heil. Schrifft vorkommenden Natürlichen Sachen deutlich erklärt und bewährt von Joh. Jakob Scheuchzer, Med. Dr. ꝛc. Augspurg und Ulm 1733. Bd. III, S. 460. Vgl. dazu Taf. DXXVIII, von der wir eine Reproduktion folgen lassen.

[2]) Scheuchzer nennt den Landvogt Jakob Hirzel. Es handelt sich aber um Hs. Conrad Hirzel, geb. 1672, des Großen Raths von der Zunft zum Kämbel 1706, Landvogt zu Greiffensee 1719—1728, gest. 1742.

Auffallenderweise zögerte der Hund und wich, „da er den Braten gerochen“, zurück. Als nun der Herr Landvogt mit seinem Stocke in dem Laube herumstöberte, fuhr plötzlich mit großem Geräusch eine Schlange heraus, worauf der sonst treue Hund das Hasenpanier ergriff und eilends dem Schlosse zusprang.

Die Schlange wand sich an der linken Seite des Landvogts bis zum Halse empor, sodaß sich der Angegriffene nur mit Aufbietung aller Kräfte des wüthenden, den Rachen weit aufreißenden und heftig züngelnden Thieres erwehren konnte. Endlich gelang es ihm, die Schlange von sich loszureißen; er warf sie zu Boden, trat sie mit den Füßen und heftete sie schließlich mit dem Messer an die Erde, was zwar der harten Haut wegen nur mit Mühe geschehen konnte.

Froh, des „beschwerlichen Gastes“ ledig zu sein, ging Herr Hirzel von dannen; als er aber nach etwa zwölf Schritten zurückblickte, sah er, wie die Schlange sich zusammenrollte, sich mit einem heftigen Ruck in die Höhe schnellte und auf diese Weise vom Messer losmachen konnte. Zu seinem Erstaunen und Schrecken fiel das Thier den Landvogt, der sich frei von aller Gefahr glaubte, nochmals an, umwand vierfach das linke Bein des Siegers und streckte den Kopf mit aufgesperrtem Rachen in die Höhe. Nun aber bearbeitete der Landvogt das Thier so lange mit dem silbernen Knopfe seines Stockes, bis es matt wurde und sich vom Beine loswinden ließ. Er trug die anscheinend todte Schlange zum Schlosse zurück und hing sie dort Jedermann zur Schau auf. Dann legte sich der Landvogt zu Bette, da er im linken Bein, wo die Spuren der Umschnürung durch die Schlange noch zu sehen waren, einen spannenden Schmerz und Geschwulst verspürte und weil er durch die Aufregung des Kampfes ermattet und an Kräften erschöpft war. Als er sich durch einen zweistündigen Schweiß von seinem Unwohlsein erholt hatte, wurde ihm gemeldet, daß die Schlange sich losgemacht und unter

einem Scheiterhaufen verkrochen habe. Da machte er sich auf, zog das Thier aus seinem Verstecke hervor und band es dermaßen fest, daß es sich seiner Fesseln nicht mehr entledigen konnte. Erst Abends zwischen acht und neun Uhr krepirte endlich die Schlange, nachdem sich zu wiederholten Malen Blut aus Rachen und Wunden ergossen hatte.

Joh. Jakob Scheuchzer gibt, ohne Zweifel gestützt auf die Aussagen des Landvogtes Hirzel, folgende Beschreibung der Schlange:

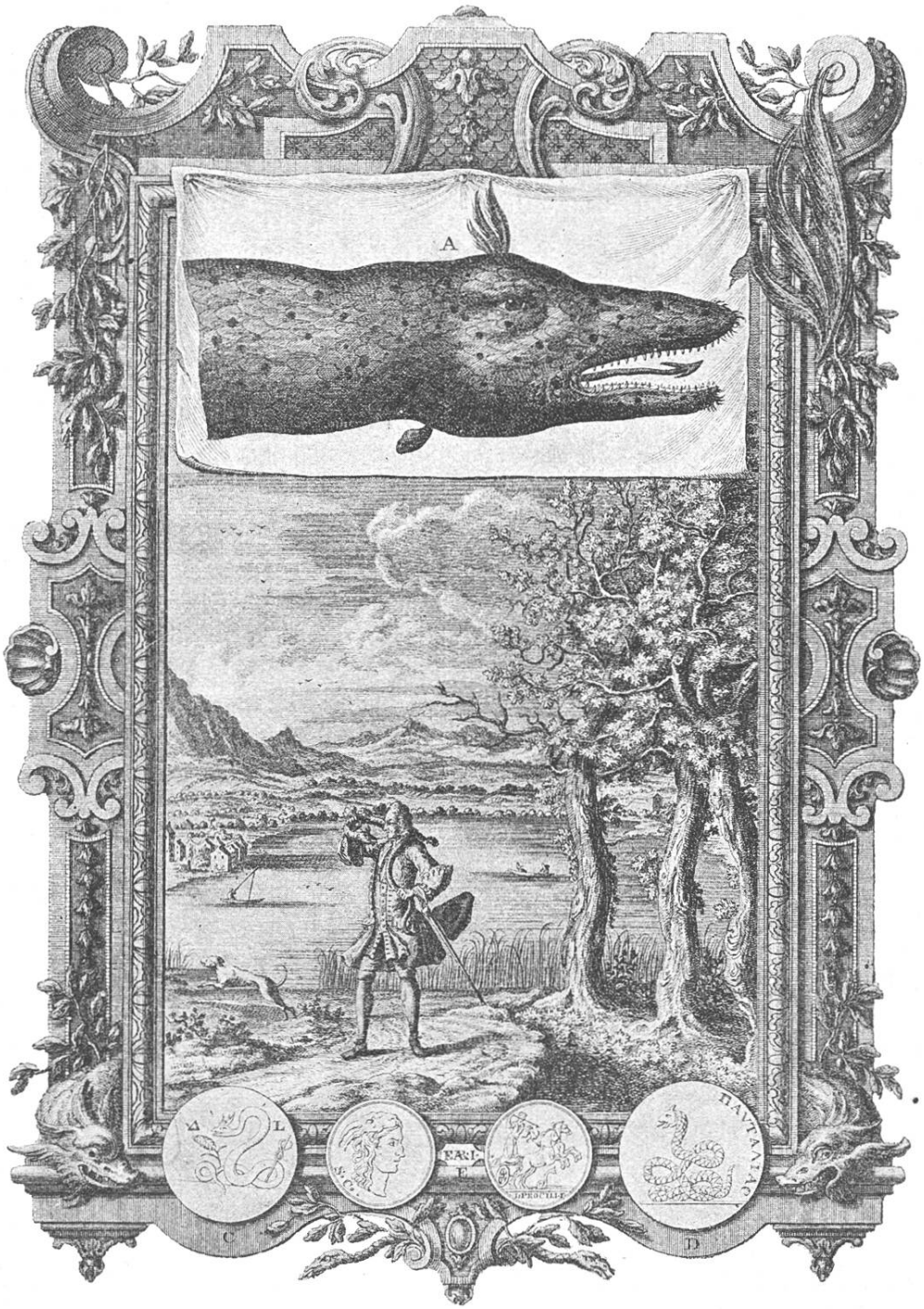
Das Thier war 5 Züricher Schuh, also 5 Fuß 1 Zoll und 5 Linien Pariser Maaß [1]) lang und entsprechend dick; von Farbe dunkelgrün, mit schwarzen Flecken besprengt. Das Merkwürdigste aber war ein kamm- oder buschartiges Gebilde auf dem Kopfe der Schlange, das so hart war, daß sich der Landvogt daran verletzte, wenn er es während des Kampfes berührte. Der Kamm bestand aus drei Hörnlein oder Federn, denn aus dem Stamm jedes Hörnleins gingen seitwärts weiß-grüne „Zäserlein", wie bei einer Vogelfeder. Durch den Kiel lief ein schwarzer Strich mitten durch, auch war am Ende der „Zäserlein" ein schwarzer Saum zu bemerken. Das vorderste „Horn-Federlein" war das höchste, das dritte das niedrigste. In der Wuth richtete das Thier den Kamm auf, bei eintretender Mattigkeit aber legte es ihn nieder.

Ferner waren am Halse der Schlange, hinten und unten am Kopfe, zwei kleine „Floß-Federlein" zu erkennen, eines auf jeder Seite. Scheuchzer vermuthet, da der Kampfplatz kaum zehn Schritte vom Ufer des Greiffensee's gewesen, daß diese Hornfederlein zum Schwimmen gedient haben möchten, daß es sich also um eine Wasserschlange gehandelt habe. Doch sei es auch

---

[1]) 1,65 Meter.

möglich, daß diese Hornfederlein als eine Art Fuß, zum Sprunge dienlich, zu betrachten seien. Den Namen der Schlange zu be=



stimmen, wagte Scheuchzer nicht, dagegen ließ er den „Menschen= und Schlangen=Kampf", wie auch den Kopf der Schlange in Kupfer stechen und widmete diesem Ereigniß einen Abschnitt der

Physica sacra, indem er es mit einer Stelle im Buche Hiob[1]) in Zusammenhang brachte.

Zur mehreren Bekräftigung der Richtigkeit und Wahrheitstreue seiner Darstellung führt Scheuchzer an, daß zur Zeit, da er seine Physica sacra schrieb, noch mehrere lebendige Zeugen vorhanden gewesen seien, nämlich nicht nur der Herr Landvogt, der den Zweikampf so tapfer geführt, sondern auch noch mehrere andere ehrliche Leute, die das erlegte Thier gesehen hatten. Ferner erwähnt er, daß er diese Geschichte schon anno 1729 unter dem Titel *Ἀνθρωποφεομαχία* „Menschen- und Schlangen-Kampff" an den „Hoch-Edlen Hans Sloane, seiner Königlich Groß-Brittanischen Majestät vörderſten Leib-Medicum und Präsidenten der Königlich-Englischen Gesellschaft der Wissenschafften" überschrieben habe.

* * *

Wenn wir uns nun bemühen, die Darstellung Scheuchzers und seiner Gewährsmänner auf ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen, so ist nicht zu verkennen, daß hier ein Gemisch von Wahrheit und Dichtung vorliegt. Vor Allem ist die Abbildung und Beschreibung des Schlangenkopfes als ein reines Phantasiegebilde zu bezeichnen — darin gehen die Fachgelehrten[2]) vollständig einig. Scheuchzer hatte die Schlange nicht selbst gesehen, sondern kannte sie nur aus der Beschreibung des Landvogtes Hirzel, der gewiß wahrheitsgetreu berichten wollte, dessen Blick aber durch die Aufregung und den Schrecken des Kampfes getrübt war. Welche unglaublichen Irrthümer den Laien bei derartigen Vorfällen in der Beobachtung von Naturgegenständen unterlaufen,

---

[1]) Buch Hiob, Cap. XXX, V. 29.

[2]) Den Herren Professoren A. Lang, O. Stoll und M. Standfuß bin ich für ihre gütigen Aufschlüsse zu Dank verpflichtet.

weiß jeder Naturforscher. Diese Erfahrung kann ebenso gut im Beginne des zwanzigsten wie zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts gemacht werden.

Schlangen mit einem Kamme auf dem Kopfe oder Flossen am Halse gibt es nicht und hat es bei uns nie gegeben. Die vermeintliche Beobachtung Hirzels wird sich kaum anders erklären lassen, als daß er in der Hitze des Gefechtes die Schlange an Kopf und Hals verletzt hat, sodaß sich das harte Schuppenkleid stellenweise vom Körper löste und über die Körperoberfläche hervorstand.

Im Uebrigen deutet alles darauf hin, daß die Schlange des Landvogtes nichts anderes gewesen ist, als ein ungewöhnlich großes Exemplar der vielverbreiteten Ringelnatter (Tropidonotus natrix Linné), also ein harmloses und unschädliches Thier, das sehr scheu ist und den Menschen gewöhnlich flieht. Die Färbung — dunkelgrün mit schwarzen Flecken — ist annähernd richtig angegeben, denn während die junge Ringelnatter stahlblau gefärbt ist, wird sie im Alter olivengraugrün und schwarz gefleckt. Wie die Hirzel'sche Schlange, hält sich die Natter gerne in der Nähe von stehenden Gewässern auf.

Die Länge der Schlange wird von Scheuchzer auf 5 Fuß angegeben, wobei anzunehmen ist, daß diese Angabe eher auf Schätzung als auf genauer Messung beruht. Glaubwürdig bezeugt ist das ausnahmsweise Vorkommen von Ringelnattern, die über 4 Fuß lang sind.

Daß die sonst so scheue Ringelnatter sich gelegentlich einmal sogar gegen den Menschen zur Wehre setzt, lehrt ein Erlebniß des Herrn Professor Dr. M. Standfuß, Direktor des entomologischen Museums des eidg. Polytechnikums in Zürich. Dieser Gelehrte traf auf seinen Exkursionen viele Hunderte von Nattern an, die stets mit Behendigkeit zu entwischen suchten; nur ein einziges Mal machte er eine gegentheilige Erfahrung.

Vor einer Reihe von Jahren begegnete Herr Standfuß in der Nähe von Leuben an der Oder im Monat Mai einem riesigen Exemplare der Ringelnatter, das sich bei seiner Annäherung mehrere Fuß hoch aufrichtete und ihn mit weit geöffnetem Rachen auf das Heftigste anzischte. Da Herr Standfuß auf den ersten Blick die harmlose Natter erkannte, erschrak er nicht, sondern beobachtete mit Interesse das seltsame Gebahren des Thieres, während sein großer Jagdhund zitternd zurückwich. Nachdem er schließlich das Thier gefangen hatte, zeigte es sich, daß es ein weibliches Exemplar der Ringelnatter war, das seine Eier gehütet und tapfer vertheidigt hatte.

Es sind auch Bedenken geäußert worden, ob wohl die Mittheilung des Landvogtes Hirzel richtig sei, daß sich die Schlange so kräftig um seinen Körper gewunden habe. Doch erscheint dies nicht unglaubhaft, wenn man die Erzählung von Dr. Friedrich von Tschudi in Erwägung zieht, laut welcher eine große Ringelnatter, die von einem Storche zum Leckerbissen erkoren und verwundet worden war, sich so fest um den Hals ihres Feindes schlang, daß sie ihn erwürgte. Es geschah dies im Mai 1864 bei Benken im Gasterland, wo man im nahen Riedt den todten Storch noch von der todten Schlange umstrickt fand.

Die Schlange des Landvogtes entpuppt sich also bei näherem Zusehen als eine harmlose, doch zu höchstem Zorn gereizte Ringelnatter. Die Aufregung des Kampfes wäre dem Manne erspart geblieben, wenn er die Art der Schlange erkannt hätte. Diese Unkenntniß aber dürfte auch heute noch mancher Städtebewohner mit dem Herrn Landvogte von 1720 theilen.